

#### Erstveröffentlichung

Für eine Kurzversion dieses Beitrags cf. Moser, Johannes: Der vergebliche Versuch des Vergessens. Zwangsarbeit und Judenvernichtung – ein steirisches Beispiel. In: Forum Stadtpark (Hg.): Von mir nach dort. Standort und Identität. Jb. 2001 [Wien] (2002), pp. 109-117.

Die kleine Bergbaustadt Eisenerz kann als ein »typisches Kind« der Moderne bezeichnet werden: Erst durch den Bergbau entwickelte sich aus einem peripheren »Örtchen« mitten in den steirischen Alpen eine Industriegemeinde, die – trotz wechselnder Konjunkturen – ihren Bewohnern über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte das nötigste Auskommen gestattete. Bis in die Mitte der 1980er Jahre blieb dieses industrielle Paradigma unangetastet, obwohl im Zuge von Rationalisierung und Innovation zahlreiche Arbeitsplätze verloren gegangen waren. Längst waren andere alte Industrieregionen schon vom Ende des fordistischen Arbeitsregimes betroffen, als man sich in Eisenerz noch innerhalb der alten Konventionen einrichten zu können hoffte. Mit dem Crash der verstaatlichten Industrie und der Schließung des Untertagebaus war der Traum von der immerwährenden Prosperität endgültig ausgeträumt. Eisenerz musste sich den schwierigen Herausforderungen der neuen Ökonomie stellen, wofür jedoch die strukturellen Voraussetzungen kaum gegeben waren.

In Eisenerz trauert man nach dem wirtschaftlichen Einbruch zwar den verloren gegangenen Arbeitsplätzen und den fehlenden Perspektiven nach, andererseits stiften die industrielle Vergangenheit – mit den aus der Arbeitssphäre stammenden Leitwerten »Solidarität« und »Koope-ration« – und die »wunderbare Landschaft« eine Form von lokaler Identität, die es nach den neuesten Befunden postmoderner Theoretiker gar nicht mehr geben sollte. Im Zeitalter von Individualisierung, Globalisierung und Mobilität gelangt man so zur vielleicht überraschenden Erkenntnis, dass dieser Ort für seine Bewohnerinnen und Bewohner ein Ort mit hohem Identifikationspotenzial ist, ja sogar so etwas wie »Heimat« symbolisiert. »Heimat«, dieser die Intellektuellen zum Naserümpfen reizende Begriff, entsteht aus den verschiedenen, manchmal auch etwas vagen Facetten geteilter Geschichte, Kommunikationsstrukturen und einer auf Landschaft, Ökonomie u.a. Faktoren aufbauenden Symbolik. Daraus entwickelt sich ein »Ethos« oder eine Eigenart, die ein Wir-Gefühl oder eine »we belong here-intimacy« (Clifford Geertz) reifen lässt. Mit diesem scheinbar so harmonischen und Stabilität ausdrückenden »Heimatgefühl« korrespondiert eine *andere* Seite von »Heimat«, die gewisse Aspekte ausblendet, das Andere und Fremde abwehrt und abwertet und die »unangenehmen« Seiten der eigenen Geschichte und des eigenen Verhaltens verdrängt. Auf *diese* Aspekte der Geschichte – der NS-Zeit und ihre Folgen – soll in der Folge aus kulturwissenschaftlicher Perspektive eingegangen werden.

#### Modernisierungsprozesse in der Ära des Nationalsozialismus

Nach den Krisenjahren des Ersten Weltkrieges übernahmen in den 1920er Jahren die *Vereinigten Edelfabrikanten* u.a. am Erzberg die Aktienmehrheit an der *Österreichisch-Alpine Montan Gesellschaft* (ÖAMG). Daher wurden die Wirtschaftsbeziehungen bereits vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich intensiviert, und ab Mitte der 1930er Jahre stiegen sowohl die Abbau- als auch die Exportmengen. Die ÖAMG arbeitete bereits vor dem Anschluss für den *Vierjahresplan*, und im Sommer 1937 wurde mit den *Vereinigten Stahlwerken* ein Abkommen getroffen, »wonach jährlich eine Million Tonnen Rösterze aus Eisenerz gegen 330 000 Tonnen deutschen Hüttenkoks getauscht werden sollten.«<sup>1</sup> Aufgrund dieser Beziehungen gab es seit dem Frühjahr 1937 in Eisenerz keine Arbeitslosen mehr. Welche Bedeutung Österreichs Industrie innewohnt, wurde u.a. dadurch deutlich, dass der Staatssekretär im *Auswärtigen Amt*, Wilhelm Keppler, bereits 1937 mit Unterstützung der *Dresdner Bank* dafür sorgen sollte, die wichtigsten Unternehmen Österreichs für die Reichswerke zu sichern bzw. Kapitalverflechtungen mit den Reichswerken vorzubereiten.<sup>2</sup>

Nach dem *Anschluss* am 13. März 1938 begann ein Wettlauf um die besten Stücke der österreichischen Industrie und Bodenschätze. Paul Pleiger, Leiter der Reichswerke *Hermann Göring*, beauftragte Dr. Rasche von der *Dresdner Bank* bereits am 15. März 1938, Aktien der *Alpine Montan AG* zu erwerben. Gleichzeitig wollten aber auch die *Vereinigten Stahlwerke*, die an der ÖAMG schon mehrheitlich beteiligt waren, den Konzern zur Gänze übernehmen. So rangen die Stahlwerke und die Reichswerke um die *Alpine Montan*. Die *Vereinigten Stahlwerke* wollten zumin-

1 Karner, Stefan: Steirisches Eisen zwischen Wirtschaftskrise und Kriegskonjunktur (1914-1945). In: Roth, Paul W. (Hg.): Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Graz: Kult.ref. der stm. Landesreg. 1984, pp. 367-381, hier p. 372.

2 Meyer, August: Hitlers Holding. Die Reichswerke *Hermann Göring*. München, Wien: Böhlau 1999, p. 109.

3 Cf. Fiereder, Helmut: Reichswerke *Hermann Göring* in Österreich (1938-1945). Wien, Salzburg 1983 (Veröffentl. des Hist. Inst. der Univ. Salzburg XVI), p. 99ff.

4 Das Stahlwerk in Linz entwickelte sich zum Kernstück der Verstaatlichten Industrie Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg.

5 Cf. Meyer 1999, p. 113f.

6 Cf. Karner, Stefan: Die Steiermark im Dritten Reich 1938-1945. Graz: Leykam 1994 [1986], p. 62.

7 Zit. n. Halbrainer, Heimo: Das totalitäre Regime. In: Zwischen den Fronten. Die Region Eisenerz von 1938-1945. [Leoben] (2000), pp. 23-33, hier p. 24.

8 Cf. Fiereder 1983, p. 122.

9 Ibid., p. 103.

10 Fiereder 1983, p. 104, zit. aus einem Besprechungsprotokoll: »Wo Weigerungen der Arbeiterschaft erfolgen, wie z.B. in Österreich, will Generalfeldmarschall Göring mit Zwangsarbeit vorgehen; er werde Zwangsarbeitslager schaffen. Die Arbeitsfront solle nicht falsche Sozialbegriffe unter die Arbeiter bringen. Tatsache sei, dass unsere Generation die Karre in den Dreck gefahren habe, indem die Arbeiter gemeutert haben und indem wir die Schuld auf uns geladen, dass wir diese Arbeiter nicht sofort zusammengeschossen haben.«

11 Die von mir verwendeten Daten wurden mir freundlicherweise vom früheren Bergdirektor Dipl.Ing. Harold Umfer zur Verfügung gestellt und unterscheiden sich bei den Beschäftigtenzahlen beträchtlich von anderen Daten, die im Umlauf sind.

12 Bis jetzt ist noch nicht völlig geklärt, in welchen Bereichen die verschiedenen Gruppierungen eingesetzt wurden.

dest die Hälfte des Erzberges behalten, was jedoch nicht dem Programm Pleigers, der das Erz für die neue Hütte Linz benötigte, entsprach.<sup>3</sup> Letztendlich setzten sich die Reichswerke jedoch durch, u.a. weil sie in der Alpine so lange intervenierten, bis aus dem hochaktiven Unternehmen ein Zuschussbetrieb wurde. Bei einer Fahrt der politischen und wirtschaftlichen Prominenz auf einem der Schiffe der *Ersten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft* wurde die Verteilung der Wirtschaft der neuen »Ostmark« gefeiert. Statt der geplanten Stahlwerke in Franken und Schwaben wurde die neue Hütte in Linz<sup>4</sup> gebaut und das Erz vom Erzberg geliefert.<sup>5</sup> Göring reiste umgehend nach Eisenerz und verkündete: »So wie in Salzgitter wird nun in Zukunft in Eisenerz und Donawitz bestes deutsches Eisen geschmiedet werden [...] Von nun an wird hier Leben herrschen[,] und es ist ausgeschlossen, dass jemals in Zukunft in Eisenerz auch nur ein einziger Werkstätiger arbeitslos wird.«<sup>6</sup> Die *Oberösterreichische Volkszeitung* vom 31. März 1938 schwelgte ebenfalls in Euphorie ob Görings Rede in Eisenerz:

Wenn ein Ort für Deutschland eine besondere Bedeutung hat, so ist das die Stadt Eisenerz. Eisen ist das edelste Metall, wertvoller als Gold und Silber. Aus Eisen schmiedet man das Schwert und damit den Frieden, aus Eisen schmiedet man den Pflug, und mit Eisen bauen wir unsere Wirtschaft auf.<sup>7</sup>

Die *Vereinigten Stahlwerke* gaben ihre Mehrheitsbeteiligung an der Alpine an die Reichswerke ab, wobei die Entscheidung über den Verkauf am 11. Oktober 1938 endgültig fiel, obwohl noch Detailprobleme zu klären waren. Der Kaufvertrag wurde am 25. Februar 1939 geschlossen.<sup>8</sup>

Der Aufschwung am Erzberg setzte sich nach dem Anschluss fort, aber es war nicht alles so »rosig«, wie die nackten Ziffern vermuten lassen. In der Eisenerzer Arbeiterschaft machte sich Unzufriedenheit breit. Die Nazi-Propaganda hatte suggeriert, der Nationalsozialismus werde die Probleme Österreichs in wenigen Wochen oder Monaten lösen, und viele Arbeiter hatten große Erwartungen an den Regimewechsel geknüpft. Als dies nicht eintrat, verflog die anfängliche Begeisterung, Ernüchterung kehrte ein und schlug schließlich in Empörung um. »Anfang August brach ein Bergarbeiterstreik am Erzberg aus, der innerhalb weniger Tage den Charakter eines Aufruhrs annahm; bald drohte der Streik auch auf die anderen Betriebe der Alpine und auf die steirischen Werke des Böhler-Konzerns überzugreifen. Da die Mittel der Exekutive in Eisenerz bei weitem nicht ausreichten, um den Streik zu unterdrücken, ließ die Leitung der Alpine den Streik schließlich durch einen 150 Mann starken SA-Sturm niederschlagen.«<sup>9</sup> Göring soll noch zwei Monate nach dem Vorfall »getobt« haben, sah die Ursache aber nicht in der menschenunwürdigen sozialen Lage der Bergarbeiter, sondern in »falschen Sozialbegriffen« der *Deutschen Arbeitsfront*.<sup>10</sup>

Dennoch – oder vielleicht gerade *deshalb* – wurde mit Plakaten wie »Der Erzberg ruft« um Arbeitskräfte geworben, und die Abbau- und Beschäftigtenzahlen stiegen kontinuierlich, wie die Betriebsdaten belegen.<sup>11</sup>

Jahr	Belegschaft	Gesamtverhau (in 1.000 to)	Verhau (to/Mann)	Erz (to/Mann)
1936	1 638	3 330	2 032	531
1937	4 373	6 007	1 373	391
1938	4 707	7 923	1 683	514
1939	6 050	8 407	1 389	448
1940	7 188	8 951	1 245	394
1941	6 012 (?)	11 363	1 890	425
1942	7 368	10 872	1 475	361
1943	8 705	13 884	1 595	320
1944	9 342	12 464	1 334	274
1945	1 805	1 587	879	134

Aber nicht nur die Beschäftigtenzahlen nahmen zu, wobei es ab 1939 den massiven Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern sowie von Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen zu berücksichtigen gilt,<sup>12</sup> sondern in vielen Bereichen und auf dem Rücken dieser ausgebeuteten Menschen vollzog sich während der NS-Zeit ein immenser Modernisierungsschub am Erzberg. In den sog. *Geschichtlichen Angaben* der ÖAMG, in denen v.a. die wichtigsten technischen Innovationen, Ausbauten, Investitionen etc. festgehalten sind, finden die Veränderungen von 1918

13 Cf. ÖAMG. Geschichtliche Angaben. Handschriftl. Manusk. s.a. [ca. 1950], pp. 15-22.

14 Das Gleiche gilt übrigens für die Stahlwerke in Linz u. Donawitz, ja sogar für die landwirtschaftl. Produktion in manchen Teilen Österreichs.

15 Fiereder 1983, p. 179.

16 Besonders auffallend war dies, als ein kommunistischer Gemeinderat an seine Adresse verwies, obwohl die Aussagen dieses Historikers meilenweit von der marxistischen Geschichtsposition bzgl. der NS-Zeit entfernt sind.

17 Der Name wurde geändert.

bis 1937 auf zwei Seiten Platz, während die Veränderungen von 1937 bis 1945 sieben Seiten benötigen.<sup>13</sup> Die aufgeführten Investitionen und Innovationen verdeutlichen, welchen Modernisierungsschub der Erzberg in der NS-Zeit durchlaufen hat.<sup>14</sup> Der Ausbau des Erzberges war innerhalb der Reichswerke unter nationalsozialistischer Führung unbestritten. Die Erzförderung sollte bis Ende 1941 auf 6,3 Mio. Tonnen Erz erhöht werden. Die Kosten für den erforderlichen Ausbau wurden auf 35 Mio. Reichsmark geschätzt; »für die notwendigen Arbeiterwohnungen in Eisenerz und Umgebung rechneten die Reichswerke [...] mit Baukosten in Höhe von fast 33 Millionen Reichsmark«. Die Kosten stiegen allerdings explosionsartig an. Bis Sommer 1944 waren etwa 63 Mio. Reichsmark allein am Erzberg verbaut.<sup>15</sup> Die Aufrüstungspolitik, die der Vorbereitung und Durchführung des längst geplanten Krieges diente, forderten die volle Konzentration auf die Verbesserung der industriellen Infrastruktur. Für viele Menschen in Eisenerz ist der Zusammenhang des Aufschwunges mit den Kriegsplanungen der NS-Führung nie deutlich geworden, und es gibt sehr unterschiedliche Sichtweisen auch in der Bevölkerung, wie sie in der Folge anhand von Auszügen aus einem Interview<sup>16</sup> mit Herrn Weder<sup>17</sup>, dem von den Dorfbewohnern angesehenen »Ortshistoriker« deutlicher herausgearbeitet werden sollen: Nach der Krise Mitte der 1980er-Jahre befragt, als der Untertagebetrieb geschlossen und viele Bergarbeiter entweder entlassen oder in Frühpension geschickt wurden, verweist Weder zur Überraschung der Interviewerinnen nach einem kurzen allgemeinen Statement sofort auf die Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs:

*Ja, die Krise, das war ja so, das Gegenteil von Krise war immer dann, wenn ein Krieg war, wie der Erste Weltkrieg und der Zweite. Hat Eisenerz einen riesigen Aufschwung genommen. Wir haben heute über 7 000 Einwohner und damals haben wir 18 000 gehabt mit den Kriegsgefangenen mitgerechnet und den Fremdarbeitern. [...]*

*Und wenn Sie mich fragen, was in der letzten Zeit war, die Nazi-Zeit hat einen riesigen Aufschwung gebracht. Wenn Sie diese Siedlungen alle sehen, die sind alle damals nicht gestanden, die sind alle damals, ich muss so sagen, wir haben alle gestaunt, wir Österreicher, dass es möglich ist, in so kurzer Zeit so was hinzustellen. Und da muss ich die Deutschen insofern loben [lacht], wo sie was in die Hand nehmen, da hat es Hand und Fuß.*

*Ja, da sind Architekten hergekommen und Arbeiter waren da und auf einmal war alles da. Und dass Österreich so begeistert war für den Nationalsozialismus ist auch darauf zurückzuführen, so haben wir es auch in Eisenerz, weil so viele arbeitslos waren, die haben über Nacht Arbeit gekriegt, denn jeder, der eine Schaufel nur hat halten können, hat sofort gearbeitet. Und innerhalb dieser vier Jahre ist alles, diese Komplexe, die Umbauten am Erzberg, es ist alles ruck zuck gegangen.*

In unverblümter Bewunderung werden hier »Leistungen« des Nationalsozialismus aufgezählt, ohne dass an die »Kehrseite der Medaille« auch nur gedacht wird. Dass die NS-Wirtschaft ohne Krieg wie ein Kartenhaus zusammengefallen wäre, wird nicht thematisiert. Schwerwiegender aber noch ist die Tatsache, dass die Opfer, die es dabei zu beklagen galt, kaum je erwähnt werden. In den *Geschichtlichen Angaben* werden zwar Zivilarbeiter, Ostarbeiter und Kriegsgefangene genannt, aber die Darstellung klingt nach der »Lösung« eines organisatorischen Problems, die Schicksale der betroffenen Menschen spielen keine Rolle. Nicht nur die Modernisierungsleistungen hatten »Hand und Fuß«, sondern auch die systematische Vernichtung und Ausbeutung der Menschen, die in Eisenerz ihr Leben ließen oder zumindest schärfsten Repressalien und Entbehrungen ausgesetzt waren. Sowohl der »Chronist« als auch die Chronik weisen diesbezüglich »blinde Flecken« in ihrer Darstellung auf. Dieses eingeschränkte Geschichtsbewusstsein wird besonders deutlich, wenn Weder am Ende seiner Ausführungen über die Leistungen der Nationalsozialisten noch einmal auf die Krisen zu sprechen kommt und dabei auf nahezu makabere Weise die Opfer des faschistischen Systems zu den Verursachern einer Krise macht:

*Die Gemeinde hat große Krisen gehabt auch natürlich, fertig zu werden mit den Kriegsgefangenen z.B., die große Angst war damals, wie, besonders die Russen, und so weiter, die nach dem Krieg eigentlich frei waren, sie waren ja vollkommen frei, dass sie plündern usw. Wir haben damals einen guten Bürgermeister gehabt, der das mit den Engländern und vorher mit den Russen gut hat schaukeln können, wie man so sagt, sonst wäre Eisenerz in eine besondere Krise hineingeschlittert dadurch, weil die Fremdarbeiter plötzlich frei sind und die plündern einfach, oder so etwas, aber das hat man sehr gut in der Hand gehabt.*

18 Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Berlin: Wagenbach 1990 (Kl. kulturwiss. Bibl. 16), p. 12f.

19 Andererseits prägt er mit seiner Geschichtsschreibung und -erzählung dieses Wunschbild mit. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: Beck 1999, 133f., hat ebenfalls argumentiert, Geschichte und Gedächtnis nicht zu schroff zu polarisieren, sondern »als zwei Modi der Erinnerung festzuhalten, die sich nicht gegenseitig ausschließen und verdrängen müssen«.

20 Cf. Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida/ Harth, Dietrich (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, pp. 289-304, hier p. 292.

21 Auszuehmen davon sind v.a. die Arb. v. Florian Freund und Bertrand Perz, die demnächst auch einen Bd. über die Zwangsarbeit in der Voest-Alpine vorlegen werden. Cf. Freund, Florian/ Perz, Bertrand: Industrialisierung durch Zwangsarbeit. In: Talos, Emmerich/ Hanisch, Ernst/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Vlg. f. Ges.krit. 1988 (Öst. Texte zur Ges.krit. 36), pp. 95-114.

22 Ferencz, Benjamin B.: Lohn des Grauens. Die Entschädigung jüdischer Zwangsarbeiter – Ein offenes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte. Sonderausg. Frankfurt/M., New York: Campus 1986 [1981], p. 50.

23 Halbrainer 2000, p. 30.

24 Unter Verkürzung der komplexen Lage werden hier die versch. Gruppierungen in der Folge meist unter dem Begriff »Zwangsarbeiter« zusammengefasst, was insbes. den hunderten KZ-Häftlingen nicht gerecht wird.

Es gilt nicht, die Aussagen Herrn Weders einer moralischen Bewertung zu unterziehen, obwohl die »blinden Flecken« 50 Jahre nach der NS-Zeit dennoch merkwürdig anmuten.

Pierre Nora unterscheidet in einem einflussreichen Text zwischen »Gedächtnis« und »Geschichte« und bezeichnet die beiden als »Gegensätze«, insofern für ihn »Gedächtnis« Erinnerung ins Sakrale rückt, während »Geschichte« als »Repräsentation der Vergangenheit« sie daraus vertreibt und so »entzaubert«: »Das Gedächtnis entwächst einer Gruppe, deren Zusammenhang es stiftet [...] Die Geschichte dagegen gehört allen und niemandem, so ist sie zum Universalen berufen.«<sup>18</sup> Das vorliegende Beispiel stellt »Geschichte« und »Gedächtnis« in einen direkten Zusammenhang, da der »Ortshistoriker« jene »Geschichte« präsentiert, die dem Wunschbild des kollektiven Gedächtnisses entspricht,<sup>19</sup> und damit jene »Entzauberung« der sakralen Erinnerung des Gedächtnisses nicht stattfindet, ein Phänomen, dem sich selbst die »akademische« Geschichtsschreibung nur am Rande angenommen hat. Interessant scheint in diesem Zusammenhang also auch die Frage, wie Erinnerungen hier gebraucht wird und welche Funktionen das Vergessen erfüllt.<sup>20</sup>

### Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge

Die Geschichte der Zwangsarbeiter in Eisenerz bedarf immer noch einer genauen Untersuchung.<sup>21</sup> Bis heute gibt es keine detaillierte Aufschlüsselungen, wie viele Zwangsarbeiter tatsächlich in Eisenerz beschäftigt waren. Es ist allerdings bekannt, dass beinahe »die gesamte deutsche Industrie [...] nach der billigen Arbeitskraft aus den Konzentrationslagern [verlangte], um ihre Produktionsziele erreichen zu können. Millionen von ausländischen Arbeitern wurden in den besetzten Gebieten zwangsverpflichtet und auf Bauernhöfe und in Fabriken geschickt.«<sup>22</sup> Nicht anders war dies bei den Reichswerken. »Bis Dezember 1939 trafen am Erzberg 300 von 1 500 angeforderten polnischen Arbeitskräften ein. [...] Bereits im Jahr 1940 wurden 174 Wiener Juden der Firma *Teerag ASDAG* für den Ausbau der Präbichlstraße zur Verfügung gestellt.«<sup>23</sup> Der Einsatz von sowjetischen Zwangsarbeitskräften begann im Jahr 1942. Die Prozentangaben in den *Geschichtlichen Angaben* der ÖAMG, die wahrscheinlich 1949 angefertigt wurden, verweisen darauf, dass genaue Unterlagen existiert haben müssen. Wenn man sich durch die vorliegenden Statistiken arbeitet, kommt man jedenfalls zu einer stattlichen Anzahl von Fremd-, Ost- und Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen sowie KZ-Häftlingen – die Bezeichnungen variieren, wobei in den offiziellen Daten KZ-Häftlinge praktisch nicht vorkommen. Nach den *Geschichtlichen Angaben* betrug der Mannschaftstand 1944 (ohne Hochofen und Radmer) 8 760 Personen, von denen knapp 5 000 keine Deutschen waren und daher wohl zu den Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen etc. zu rechnen sind. Die offizielle Bevölkerungsstatistik von Eisenerz weist von 1938 bis 1944 einen Zuwachs von 8 914 auf 18 419 Bewohnern aus. Im Dezember 1945 sind es – nach »Abzug der Fremdarbeiter«, wie es in der Statistik euphemistisch heißt – nur mehr 10 034 Einwohner. Man wird mit der Vermutung nicht falsch liegen, dass ein Großteil dieser fast 8 400 Personen, die von 1944 bis 1945 den Ort verlassen haben, zur Gruppe der sich zwangsweise in Eisenerz aufhaltenden Menschen gehörte.<sup>24</sup> Ab Dezember 1945 werden in der Bevölkerungsstatistik die Lagerinsassen und späteren Flüchtlinge des Ungarnaufstands von 1956 unter der Bezeichnung »Volksdeutsche« gesondert ausgewiesen.

Während in den offiziellen Statistiken und Angaben oder von Zeitzeugen wie Weder eher versucht wird, dem Problem der Zwangsarbeiter auszuweichen, gibt es bei vielen älteren Menschen in Eisenerz sehr wohl ein gewisses Bewusstsein für das Schicksal der Zwangsarbeiter:

*Wir haben da unten ein Lager gehabt, da sind die Gefangenen gewesen, gleich wenn du über den Pichl drüber gefahren bist, rechte Seite das Lager [Krupmental]. Da sind die Leute unten gewesen, ich meine, wir waren Schülerbuben, und die, die Sträflinge sind da reingetrieben worden, mit Knüppel und was weiß ich was, und die sind da geschlagen worden, das hat man gesehen in der Nacht immer –*

Hier unterbricht der ehemalige Obersteiger (Jg. 1933) das Interview und beginnt, von seinen Eltern zu berichten: Der Vater war »natürlich ein Nazi gewesen«, der allerdings dem »System« »reserviert« gegenüber gestanden sei und »den Untergang vorausgesagt« habe. Dann erst kehrt er zum Thema zurück und erzählt von den unterschiedlichen Lagern in Eisenerz, wobei seine Darstellungen auffallend ambivalent scheinen, ist er doch – durchaus in Reflexion der tatsächlichen Situation der damaligen Jahre – ständig bemüht, auch »Positives« zu erwähnen:



25 In einem Interview, das Günther Jakob und Peter Kessen mit einem ehem. Bergmann geführt haben, werden die Franzosen mit der Formulierung »so ein bisschen Edelgefangene« beschrieben. Cf. <http://forum.mur.at/erz/erzrech1.html>.

26 Dieses Verbot wurde tatsächlich beachtet. So wurden gegen Franz Neuhauser Erhebungen eingeleitet. »Dieser hatte am 1. September 1940 gefangenen Franzosen, die ihn um Zigaretten baten, aus Mitleid zwei Stück über den Zaun geworfen. Ein Wachebeamter meldete diesen Vorfall umgehend dem Schutzpolizei-Sonderkommando Eisenerz, das Ermittlungen gegen Neuhauser anstellte«. – Halbrainer 2000, pp. 23-33, hier p. 27.

27 Auszüge aus diesen Interviews finden sich auf der Homepage des Forum Stadtpark-Projektes *Steirisches Erz – Eine politische und künstlerische Lektüre kollektiver Gedächtnisspuren*: <http://forum.mur.at/erz/erzrech1.html>.

*Aber bei uns sind sie mehr oder weniger, da haben sie arbeiten können, da sind sie auch gepflegt worden, da hat man sie auch gebraucht. Ich meine, das kannst du nicht mit Mauthausen vergleichen, aber trotzdem, sie sind schon sehr arm gewesen die Leute. Die sind da oft durchgebrannt, oft waren sie bei uns hier oben gewesen, einer, das weiß ich noch, der hat die Rüben, die Rüben, die schon halb angefault waren, die hat der Mensch gefressen, nur damit er das Leben erhält. Jetzt hast du ihm ein bisschen was gegeben, aber es hat ja wieder niemand wissen und sehen dürfen, sonst bist du selber drangekommen. Äh – ein derartiger Hass ist rundherum drin gewesen, das ist ja eine Katastrophe. Man wünscht der Menschheit alles, aber nur so etwas nicht, so eine Diktatur ist eine große Katastrophe.*

Ein ehemaliger Bergarbeiter (Jg. 1939) verweist ebenfalls auf die vielen Zwangsarbeiter in den Lagern in der Trofeng und Richtung Präbichl, in denen Tausende von Russen gefangen gehalten wurden, und denen man hie und da »etwas abgegeben« habe (»die haben ja aus dem letzten Loch gepfiffen«); und ein ehemaliger Betriebsratsobmann (Jg. 1928) berichtet:

*Ja, während des Krieges. Gefangenenlager und Fremdarbeiterlager. Und nach dem Krieg sind diese Lager den Volksdeutschen zur Verfügung gestellt worden. Und nach 56, nach dem Ungarn-Aufstand sind Ungarn in diese Lager gekommen. Aber es konnten davon sehr viele Menschen in Eisenerz integriert werden.*

Die Insassen hätten während des Krieges in den verschiedensten Bereichen gearbeitet: am Berg, am Hochofen, in der »Röst« und am Bau:

*Die Siedlungen sind ja alle während des Krieges gebaut worden, also da sind die Leute überall eingesetzt worden.*

Ein »gutes Verhältnis« habe sich zu den Lagerinsassen nicht entwickelt, da diese »weggesperrt« wurden. Nur zu den gefangenen Franzosen habe es »die eine oder andere Verbindung« gegeben.<sup>25</sup>

*Ich bin damals 16 Jahre alt gewesen. Ich kann nur sagen, was ich damals mitgekriegt habe, wie endgültig die Verbindung zwischen den Einzelnen gewesen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber nicht sehr stark, das muss ich sagen. Das durfte ja auch nicht sein, das war ja verboten.<sup>26</sup>*

Die Ausführungen eines Ingenieurs (Jg. 1924) belegen schließlich ein kollektives Wissen über die damaligen Verhältnisse in Eisenerz:

*Ich war während des Krieges nicht sehr viel in Eisenerz, ich war, wie gesagt, Anfang des Krieges in der Schule, da bin ich selber eingerückt gewesen, ich bin, wie gesagt, zweieinhalb Jahre im Krieg gewesen – ja. Während des Krieges hat Eisenerz ja 18 000 Einwohner gehabt, samt den Lagern. Und die Kriegsgefangenen, da hat der Berg alleine 7 000 Beschäftigte gehabt, also haben bei der Alpine gearbeitet, über 7 000 Leute gearbeitet, ja. Und – da sind natürlich die, die in den Lagern gewesen sind, haben zum Großteil oben am Berg arbeiten müssen. Etwa, die Männer sind alle eingerückt gewesen und dann die Gefangenen und zum Teil die, die – Zwangsarbeiter hat es ja auch gegeben während des Krieges, hat es nicht nur Gefangene gegeben, sondern auch Zwangsarbeiter, die von Polen und von Russland importiert worden sind, und die da haben arbeiten müssen. – Dabei muss ich sagen, das muss ich eigentlich mehr von Erzählungen her sagen, weil selber, wie gesagt, bin ich sehr wenig in Eisenerz gewesen in dieser Zeit. Zuerst ist es denen in den Lagern gar nicht so schlecht gegangen, außer dass sie eingesperrt waren, aber sagen wir mal rein von der Ernährung her; das hat sich aber dann zu Ende des Krieges rasant verschlechtert. Da hat es dann schon sehr viel Hunger gegeben und sie sind sehr arm gewesen. Da sind Lager, also wir haben ja Lager gehabt im Münichtal unten, in der Trofeng draußen, im Krumpental oben, ich glaube in den Lagern waren auch 4 000, mindestens so 4 000 Leute ja.*

Aus einem Interview, das Günther Jakob und Peter Kessen mit einem in Wien lebenden Zeitzeugen geführt haben, geht zudem sehr deutlich hervor, dass man gesehen habe, wie die Gefangenen durch die Straßen getrieben wurden und dabei gebettelt haben – worauf Wachbeamte auf die Leute einzuschlagen begannen.<sup>27</sup>

Die KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter trugen wesentlich zur Modernisierung der Wirtschaft und Industrie in Österreich und Deutschland bei. In einem Gutachten rechnet Thomas Kuczynski minutiös nach, welchen Wert die Zwangsarbeit für die deutsche Wirtschaft hatte.<sup>28</sup>

28 Cf. Kuczynski, Thomas: Entschädigungsansprüche für Zwangsarbeit im Dritten Reich auf der Basis der damals erzielten zusätzlichen Einnahmen und Gewinne. In: 1999. Zeitschr. f. Sozialgesch. des 20. u. 21. Jhs. H. 1 (2000), pp. 15-63.

29 Zit. n. Ferencz 1986, p. 51.

30 Ibid., p. 19.

31 Ibid., p. 18.

32 Ibid., p. 233.

Der nach dem Krieg als »Wirtschaftswunder« apostrophierte Erfolg der deutschen und österreichischen Industrie verdankt sich nicht zuletzt dem massiven Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, deren Lebensbedingungen entsetzlich waren. Fritz Sauckel, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, verordnete: »Alle diese Menschen müssen so ernährt, untergebracht und behandelt werden, dass sie bei denkbar sparsamstem Einsatz die größtmögliche Leistung hervorbringen.«<sup>29</sup> Dieses scheinbar »ökonomische« Kalkül des nach dem Kriege zum Tode verurteilten Sauckel verschleiert den täglichen Überlebenskampf dieser Menschen. Dabei gab es noch graduelle Unterschiede, die mit der Art der Tätigkeit, den Arbeitgebern und mit der Personengruppe zu tun hatten, denen die Zwangsarbeiter angehörten. Die schwierigsten Bedingungen herrschten in Steinbrüchen und Bergwerken:

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Millionen von Häftlingen zur Arbeit für die deutsche Kriegsmaschinerie gezwungen wurden[,] unter Bedingungen, bei denen nach Beurteilung der Nürnberger Richter »Arbeit und Tod nahezu gleichbedeutend waren«. Die am stärksten missbrauchten Zwangsarbeiter waren Juden. Ihre einzige Alternative zur sofortigen Ermordung bestand darin, sich zu Tode zu arbeiten, ehe sie den Flammen übergeben wurden.<sup>30</sup>

Die jüdischen KZ-Arbeiter hätten einen noch geringeren Status als Sklaven gehabt, weil Sklavenhalter für ihren Besitz *sorgten*, wohingegen die Nazis die Juden »verbrauchten«.<sup>31</sup>

Entgegen den Beteuerungen führender Industrieller nach dem Zweiten Weltkrieg waren die unmenschlichen Bedingungen bei der Arbeit bekannt. Ein Fünftel der Insassen von Konzentrationslagern, die Schwerstarbeit leisteten – z.B. in Auschwitz für die *IG Farben* –, fielen den mörderischen Bedingungen monatlich zum Opfer und mussten »ersetzt« werden.<sup>32</sup> Über das Schicksal der Eisenerzer Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen ist diesbezüglich noch viel zu wenig bekannt.

### Das Massaker am Präbichl

Den jüngeren Menschen waren die Lager, die noch längere Zeit nach Kriegsende existierten, zwar bekannt, aber es handelte sich um einen »abgeschlossenen« Teil der Geschichte, den zu thematisieren »kein Bedarf« bestand. Mit ein Grund dafür war sicherlich ein weiteres traumatisches Ereignis – das Massaker am Präbichl im Frühjahr 1945, bei dem mehr als zweihundert auf der Durchreise befindliche ungarische Juden<sup>33</sup> niedergemetzelt wurden.

Die Zwangsarbeiter, die am Ostwall gearbeitet hatten, wurden noch im Frühjahr 1945 nach Mauthausen getrieben. Einer dieser Transporte, die später »Todesmärsche« genannt wurden, bestand aus mehreren tausend Männern und ein paar hundert Frauen und führte Ende März/Anfang April 1945 über Feldbach nach Graz und von dort über Bruck und Leoben nach Trofaiach. Über diesen Transport meinte der Vertreter der Anklage Theodor Turner beim ersten *Eisenerzer Prozess*<sup>34</sup>:

Die Absichten derjenigen, die diesen Zug organisierten, erhellen aus der Tatsache, dass der Transport gezwungen wurde, in winterlichem Wetter im Freien zu nächtigen, dass er nur in Zwischenräumen von 3 bis 4 Tagen verköstigt wurde und dass diese Verköstigung höchstens aus einer Schale Suppe und zwei Kartoffeln oder einem Stück Zuckerrübe bestand.<sup>35</sup>

Viele Gefangene waren den Strapazen, die auf die ebenso unmenschlichen Bedingungen der Zwangsarbeit zuvor folgten, nicht mehr gewachsen. Dies kam einem Todesurteil gleich, da die Wachmannschaften angewiesen waren, keine lebenden Teilnehmer zurückzulassen.

Eine Kolonne von 3 000 Menschen<sup>36</sup> verließ Trofaiach am Morgen des 7. April und marschierte bei Schneewetter durch Vordernberg auf den Präbichl.<sup>37</sup> Dort wurde die Begleitmannschaft gewechselt und der Transport vom *Eisenerzer Volkssturm* übernommen. Etwa um 16 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, um über die Passhöhe nach Eisenerz zu gelangen, als plötzlich eine wilde Schießerei ausbrach, die drei viertel Stunden lang andauerte. »Nach dieser Zeit lagen 200 Teilnehmer des Transportes, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als dass sie von jüdischen Eltern geboren worden waren, tot oder sterbend im Schnee.«<sup>38</sup> Die Schüsse wurden vom *Eisenerzer Volkssturms* abgegeben. Wie aus dem Prozess hervorging, waren die Mitglieder des *Volkssturms* von diesem Transport nach Mauthausen informiert, und hatten

33 Über die Judenmärsche durch die Steiermark im Frühjahr 1945 und die damit zusammenhängenden Prozesse cf. Lappin, Eleonore: Die Ahndung von NS-Gewaltverbrechen im Zuge der Todesmärsche ungarischer Juden durch die Steiermark. In: Kuretsidis-Haider, Claudia/ Garscha, Winfried R. (Hg.): Keine »Abrechnung«. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945. Leipzig, Wien: Akad. Verl.-Anst. 1998, pp. 32-53 [in der Folge zit. als Lappin 1998a]; Dies.: Opfer als Zeugen in Gerichtsverfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen: Ein unterbliebener Opfer-Täter-Diskurs. In: Diendorfer, Gertraud/ Jagschitz, Gerhard/ Rathkolb, Oliver (Hg.): Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österr. Zeitgeschichtetag 1997. Wien, Innsbruck: Studien-Verl. 1998, pp. 330-336 [in der Folge zit. als Lappin 1998b]; Dies.: Prozesse der britischen Militärgerichte wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern in der Steiermark. In: Ardelit, Rudolf G./ Gerbel, Christian (Hg.): Österreich. 50 Jahre 2. Republik. Österr. Zeitgeschichtetag 1995. Wien, Innsbruck: Studien-Verl. 1997, pp. 345-350; Dies.: Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich im Frühjahr 1945. In: <http://ejournal.thing.at/ejournal/essay/todmarsch.html> [in der Folge zit. als Lappin s.a.].

34 Insges. gab es drei sog. *Eisenerzer Prozesse*, die sich mit den Morden an

den ung. Juden in und um Eisenerz beschäftigten. Der erste fand v. 01.04.-29.04.1946, die anderen v. 16. 10.-21. 10. bzw. v. 21. 10.–26. 10. 1946 statt.

35 Zit. n. Steirerblatt v. 02.04.1946, p. 1.

36 Wie Lappin o.J., p. 12, festhält, sind die Zahlenangaben bez. der Größe der Kolonnen, die auf Zeugenausagen beruhen, nicht immer ganz zuverlässig.

37 Der Präbichl ist eine Passhöhe, über den man von Eisenerz kommend in das Vordernberger Tal und weiter ins Murtal gelangt.

38 Steirerblatt v. 02.04.1946, p. 2.

39 Die Namen der Personen in diesem Kap. sind – so nicht anders angegeben – nicht geändert, da sie bereits in Medienberichten und anderen Veröffentlichungen namentl. genannt wurden.

40 Wahrheit v. 02.04.1946, p. 2.

41 Steirerblatt v. 02.04.1946.

42 Wahrheit v. 03.04.1946, p. 2.

43 Wahrheit v. 02.04.1946, p. 2.

44 Lappin 1997, p. 347. Adolf Schumann konnte im Laufe des Prozesses seine Unschuld an diesem Massaker nachweisen und wurde freigesprochen.

45 Bei KZ- und Gefangenentransporten galt der Befehl, »keinen Häftling lebend auf der Strecke zurückzulassen. Dadurch kam es entlang der Marschstrecke immer wieder zu Erschießungen von Marschunfähigen, Nachzügeln, Erschöpften, Kranken und Flüchtigen« – Rabko, Hans Jürgen: Die letzten Tage der Menschheit. In: Zwischen (2000), pp. 59-77, hier p. 60.

46 Steirerblatt v. 05.04.1946, p. 2.

47 Rabko 2000, p. 63.

48 Gemeint ist hier wohl eher Vordernberg, von wo der Marsch über den Präbichl nach Eisenerz ausging.

49 Cf. <http://forum.mur.at/erz/erz-rech1.html>.

den Befehl, wenn möglich, nicht alle Menschen die »Etappe« über den Präbichl bis Hieflau überleben zu lassen. Kreisleiter Otto Christandl<sup>39</sup> stellte in einem Gespräch mit Anton Eberl über den geplanten Transport von 6 000 Gefangenen fest: »Jedenfalls werden es nicht mehr 6 000 sein, wenn sie zu Ihnen kommen.« Eberl, damaliger Kompanieführer des *Eisenerzer Volkssturms*, meinte seinerseits: »Sie sollen nur kommen, wenn sie einmal da sind, werden es schon um ein paar hundert weniger werden.«<sup>40</sup> und informierte am Abend vor dem Einsatz seine Zugführer und Unteroffiziere über das geplante Vorgehen:

*Die Alarmkompanie ist beauftragt, morgen einen Judentransport auf dem Präbichl zu übernehmen. Diese Hunde und Schweine verdienen alle miteinander, tot geschossen zu werden. Wenn einer unter euch ein Feigling ist, soll er sich gleich melden, denn morgen ist es schon zu spät. Wenn morgen einer sich vor mir feig zeigt, leg' ich ihn selber um.*<sup>41</sup>

Nach der Aussage der Kantineurin des Lagers 64 feierte die »Alarmkompanie« schon am Vorabend des 7. April mit einem großen Fass ungarischen Weines einen »Kameradschaftsabend«. Danach erklärte der Kompanieführer Ludwig Krenn:

*Morgen wird sich in Eisenerz etwas abspielen, was die Eisenerzer noch nicht erlebt haben. Es gibt auch unter uns noch solche Schweine, die erschossen gehören.*<sup>42</sup>

Am folgenden Morgen hielt Krenn erneut eine Ansprache, bei der er u.a. Folgendes feststellte:

*Heute werden 7 000 Juden durch Eisenerz kommen. Von ihnen dürfen nur so wenig als möglich Eisenerz erreichen. Wenn einer von Euch nicht die Courage haben sollte, dann soll er es gleich sagen und sich dort hinter den Zaun stellen und ich werde ihn sofort umlegen.*<sup>43</sup>

Zudem erwähnte ein weiterer Zeuge, Krenn habe als Belohnung für jeden erschossenen Juden Zigaretten versprochen.

Otto Christandl als Kreisleiter, Anton Eberl als Kommandant des *Eisenerzer Volkssturms*, »dem die »Alarmkompanie« unterstanden hatte« und Adolf Schumann als dessen Standortältester wurde später vorgeworfen, »die Morde geplant, an deren Durchführung jedoch nicht teilgenommen zu haben«. Der Vertreter der Anklage argumentierte, diese Männer trügen moralisch die größte Schuld.<sup>44</sup> Beim Prozess schilderte der überlebende ungarische Staatsbürger Geza Czecsí seine Eindrücke von den Ereignissen. »Tag für Tag und Stunde für Stunde [hörte man] die Schüsse knallen, unter denen die Schwachen und Kranken ins Grab sanken.«<sup>45</sup> Auf die Frage, ob er sich nach so langer Zeit nicht irren könne, erwiderte er:

*Nein! Wenn ich auch viel von diesem Jahr vergessen haben mag, das Bild vom Präbichl, den blutigroten Schnee, die Berge von Sterbenden und Leichen vergesse ich nie. Und auch nicht die Gesichter der Mörder, die mit Gewehren und Maschinenpistolen in einen endlos scheinenden Zug hilfloser Menschen hineinschossen!*<sup>46</sup>

Ein anderer Zeuge erzählte, es sei ihnen befohlen worden, den Berg hinunterzulaufen, während der *Volkssturm* auf sie feuerten. »Von der Wachmannschaft ist mir ein Mann aufgefallen, dessen Hand bis zum Ellbogen amputiert war. [...] Er hat seine Maschinenpistole gestreichelt, als ob er sagen wollte: »Du hast deine Sache gut gemacht.«<sup>47</sup>

Juditha Rosa, eine der Überlebenden, die heute als Ärztin in den USA lebt, wurde für die ORF-Sendung *Hörbilder* interviewt und berichtete:

*17tägiger Todesmarsch: Aber das Furcht[barste], das mir geschehen ist, und der ganzen Gruppe, war in Eisenerz [...] Wir sind in Eisenerz<sup>48</sup> am 7. April um 2 Uhr angekommen. Zuerst haben wir etwas zu essen bekommen, Suppe und etwas Brot. Dann sind wir angefangen auf der stillen Straße auf den Berg aufzuklettern. Es ging sehr schwer [...] Dann haben wir die Geschosse gehört, [...] die Geschosse waren in Reihen ununterbrochen und auch Maschinengewehre konnten wir hören [...] Dann sind wir um eine Kurve gekommen, und da sahen wir es, die Straße war bedeckt mit Körpern. All of them bled, some were dead and some still moved [...] Alle bluteten, manche waren tot und manche bewegten sich noch [...] und der Schnee war rot vom Blut. [...] Die Wächter haben geschrien: Los, los ihr Saujuden [...] Und wir haben gesehen, dass [...] Wächter standen, ihre Waffen an uns gerichtet haben, und sie haben ununterbrochen geschossen. Und die Menschen sind gefallen. Unsere Reihen waren dünner und dünner geworden.*<sup>49</sup>

50 Steirerblatt v. 04.04.1946, p. 2.

51 Steirerblatt v. 04.04.1946, p. 2.

52 Die Seeau ist ein Tal, das hinter dem Leopoldsteiner See bei Eisenerz liegt.

53 Cf. <http://forum.mur.at/erz/erz-recht.html>.

54 Diese Vorkommnisse waren Gegenstand des zweiten und dritten Eisenerz-Prozesses im Oktober 1946.

55 Bresnig wird in der Medienberichterstattung als »der übel beleumdete SA-Arzt und Leiter des Werksspitals in Eisenerz« bez., cf. Steirerblatt v. 18.04.1946, p. 2. – Bresnig, der nach dem Krieg im Lager Wolfsberg saß, wäre einer genaueren Beschäftigung wert. Sein Enkel erzählte, dass es sich um einen slovenisch-stämmigen Mann aus Bad Radkersburg (an der Grenze zu Slovenien) handelte, der in der NS-Zeit durch sein Engagement bei den Nazis den Aufstieg zum Primar in Eisenerz schaffte.

Die Gefangenen wurden nicht nur erschossen, einigen von ihnen wurde auch der Schädel eingeschlagen. So berichtet ein Belastungszeuge, der Angeklagte Hebenstreit sei ihm am Ende des Mordens mit einem zerbrochenen Gewehr begegnet. Auf die Frage, »wie er das denn gemacht habe, erhielt er die unzweideutige Antwort: ›Das Gewehr ist hin, der Jud ist aber auch hin!‹«<sup>50</sup> Jene, die sich an dem Massaker nicht beteiligten, wurden unter Druck gesetzt, wie der Zeuge Johann Auer berichtet, der den Angeklagten Taucher belastete:

*Am Straßenrand saß ein alter Mann, neben ihm stand Taucher: »Schieß ihn nieder!« befahl er mir. »Warum schießt denn Du nicht?« fragte ich entsetzt. »Mein Gewehr ist kaputt. Frag net lang, sondern schieß, Du feiger Hund. Wenn mein Gewehr net hin wär, würde ich Dich und den Juden erschießen!« Dann warf er mir sein zerschlagenes Gewehr vor die Füße, nahm mir meines weg und schoß auf den alten Mann. Später kam ich nochmals an Taucher vorbei. Als er mich sah, sagte er laut zu den anderen: »Das ist der feige Kerl, der nicht schießen will!«<sup>51</sup>*

Der Kraftwagenfahrer des Volkssturms Franz Schönberger sagte als Zeuge aus, er habe noch in der Nacht einen Lastwagen mit 40 bis 50 Toten nach Eisenerz bringen müssen, am nächsten Tag seien drei weitere Ladungen gefolgt, die er in die Seeau brachte. Dort mussten die Leichen von anderen Teilnehmern des Marsches in Massengräbern verscharrt werden, angeblich sollen Leichen auch verbrannt worden sein. Wie aus einem Polizeiprotokoll vom 25. August 1945 hervorgeht, berichtete ein weiteres Mitglied des Volkssturms, Konrad Oberhauser, der jedoch nicht zu den Tätern zählte:

*Wir wurden mittels Kraftwagen in die Seeau<sup>52</sup> geführt. Dort war eine Mannschaft des Volkssturmes, ca. 15 Mann mit 92 Juden, welche etwa fünf Gruben ausgehoben hatten. Von den fünf Gruben waren drei bereits voll und zugrabene. Die eine Grube war zur Hälfte voll und stand noch offen und die fünfte Grube war ebenfalls offen und leer. Bei der Übernahme waren ca. noch hundert Leichen einzugraben. Das war um sechs Uhr abends. Um 23 Uhr kamen wir nach Hause. Die Juden, die dort gearbeitet hatten, nahmen wir bis zum Lager Münichtal mit und lieferten dort 91 ab. An den Leichen nahm ich wahr, dass sie zum großen Teil sehr viele Verwundungen hatten. Ich hatte auch Leichen mit gespaltenen Köpfen [gesehen], den Bauch offen, so dass ihnen die Gedärme herausgingen [...] Nach meiner Schätzung dürften [...] in der Seeau mindestens 250 Leichen vergraben sein.<sup>53</sup>*

Unmittelbar nach der Tat scheint den Mördern jedoch das Ausmaß ihres Verbrechens bewusst geworden zu sein, und die Verteidigungslosung wurde ausgegeben, die Juden hätten zu fliehen versucht. Die Nachricht über das Massaker hatte Eisenerz noch vor dem Transport erreicht. Der Polizeikommandant von Eisenerz, Hauptmann Ernst Bilke, fuhr nach eigenen Angaben mit Adolf Schumann, der ebenfalls angeklagt war, und mit Gestapochef Jakobs auf den Präbichl, wo ihnen Anton Eberl die Geschichte von den »flüchtenden Juden« zu unterbreiten versuchte, die jedoch sofort als Lüge entlarvt werden konnte, denn es lag nur ein Toter außerhalb der Straße. Auch Krenn betonte kurz darauf Schumann gegenüber, alles sei »in Ordnung«, worauf letzterer allerdings antwortete, dies könne man keine Ordnung nennen. Bilke nahm Krenn darauf hin zur Befragung mit, musste ihn allerdings der Gestapo überlassen, die ihn wieder auf freien Fuß setzte, und Krenn übernahm erneut das Kommando über die Volkssturm-Kompanie.

Das Morden ging nach dem Massaker am Präbichl weiter. Neun im Lager Gsoll krank zurückgebliebene Juden wurden von Volkssturmmännern erschossen, und auch auf dem Weg von Eisenerz nach Hieflau kam es zu weiteren Ermordungen.<sup>54</sup> Ein ins Krankenhaus transportierter Jude musste abgeholt werden, nachdem sich Dr. Bresnig, der SA-Arzt von Eisenerz,<sup>55</sup> weigerte, diesen zu behandeln. Auch im Münichtal, wo die ungarischen Gefangenen über Nacht lagerten, hielten die Grausamkeiten an, wie ein Überlebender schilderte:

*Der Tag graute noch nicht und schon trieb uns der Hunger auf Nahrungssuche. Wir konnten uns vor Schwäche kaum erheben. Auf unseren – schon viele Monate währenden – Märschen lernten wir außer Gras essen auch die »Köstlichkeit« der Wiesenschnecken zu schätzen. Am Bahngelände, an welches die Lagerwiese stieß, fanden wir diese nach heftigem nächtlichen Regen in ausgiebiger Menge. Wir waren glücklich darüber und verschlangen sie in Ermangelung einer Kochgelegenheit lebend. Die Wachmannschaft, welche uns beim Einsammeln und Verspeisen der Schnecken beobachtete, schoß*



56 Neue Zeit v. 19.04.1946, p. 2.

57 Einige der Täter waren der kommunistischen Partei beigetreten, weshalb Lord Shuster, der als Direktor der *Legal Division* der oberste britische Justizbeamte in Österreich war, parteiliche Urteile befürchtete und beschloss, dieses Verfahren der britischen Militärgerichtsbarkeit zu unterstellen. Cf. Lappin 1997, p. 346.

58 Beer, Siegfried: Aspekte der britischen Militärgerichtsbarkeit in Österreich 1945-50. In: Kuretsidis-Haider/ Garscha 1998, pp. 54-65, hier p. 64.

59 Die Verurteilung der Eisenerzer – und auch anderer – Täter darf nicht darüber hinweg täuschen, dass bei diesen Todesmärschen bedeutend mehr Morde verübt wurden, die ungesühnt blieben. In der Öffentlichkeit setzte schon bald nach dem Kriegsende eine moderate Stimmung gegenüber den Tätern ein, die auf ein Ende der Strafverfolgungen oder zumindest auf »gnädige« Urteile hoffen durften. Die folgende Episode, die Eleonore Lappin schildert, stellt ein Bsp. dafür dar. Demzufolge brach das Publikum »im Grazer Landesgericht in Beifallsvotationen aus, als am 13. September 1947 Josef Pammer, der den Mord an einem ung. Juden im Lager Graz-Steinfeld gestanden hatte, freigesprochen wurde. Das Gericht hatte ihm zugebilligt, unter unwiderstehlichem Zwang gehandelt zu haben.« Cf. Lappin 1997, p. 348.

60 Dabei hatte der Interviewer mit seiner Frage eigentl. an die pol. links eingestellten Bergarbeiter gedacht.

*auf uns mit dem Vorgeben, dass wir fliehen wollten. Das uns von der Natur so reich gebotene und von diesen Teufeln verwehrt Frühstück hat manchem Kameraden an diesem Morgen das Leben gekostet.*<sup>56</sup>

Im Prozess vor dem britischen Militärgericht in Graz leugneten die Täter alle Anschuldigungen und beschuldigten sich gegenseitig; nur wenige Angeklagte gestanden einzelne Taten.<sup>57</sup> Zeugenaussagen und Beweismaterialien waren aber so erdrückend, dass in den drei Prozessen von 21 Angeklagten 17 verurteilt werden konnten. Otto Christandl, Anton Eberl, Ernst Feistl, Anton Hirner, Ludwig Krenn, Rudolf Mitterböck, Emmerich Schnabl, Franz Taucher, Ludwig Wurm und Fritz Wolf erhielten im ersten Prozess, Herbert Neumann im zweiten und Johann Huber im dritten Prozess das Todesurteil. Im ersten Prozess wurden zudem Anton Hebenstreit, Max Mitter und Karl Schelch zu 10 Jahren Zuchthaus und der nicht »völlig zurechnungsfähige« Michael Leonhardsberger zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Im dritten *Eisenerzer Prozess* erhielt Rupert Pregartner eine Strafe von 8 Jahren Gefängnis. Die ersten Todesurteile wurden am 21. Juni 1946 durch Erschießen vollstreckt.<sup>58</sup> Johann Huber wurde durch den Strang gerichtet.<sup>59</sup> Herbert Neumann wurde begnadigt und sein Todesurteil in zehn Jahre Haft umgewandelt.

Auffallend bleibt der öffentliche Umgang mit dieser Gräueltat, die nach dem Krieg allen Menschen in Eisenerz bekannt war. Gebürtige Eisenerzer meiner Generation wussten sehr wohl vom »Judenmarsch« durch Eisenerz und von »schrecklichen Dingen«, die dabei passiert seien. Das tatsächliche Ausmaß dieses Massakers wurde allerdings verschwiegen und hinterließ den Eindruck, viele jener am sog. »Judenfriedhof« beim Leopoldsteiner See begrabenen Juden seien Opfer der schwierigen und unmenschlichen Bedingungen auf diesem Marsch und nicht konkreter Täter aus Eisenerz gewesen.

In den Interviews wurden diese Vorfälle des April 1945 nur von drei Personen erwähnt. So meinte ein Lehrer (Jg. 1948), viele Eisenerzer seien

*[...] sehr natürlich dem Nationalsozialismus angehangen, [wird leiser] hat ja auch dieses bittere Leid am Präbichl gegeben, das Sie ja sicherlich auch kennen, mit dem Judentransport und mit diesen mörderischen Absichten, die man damals verfolgt hat und was sich auch – war auch im Fernsehen, was sich abgespielt hat, sind also etliche Eisenerzer auch da beteiligt gewesen, ich kenne sie sogar namentlich, weil ich es ein bisschen verfolgt habe, ist aber auch ein sehr sensibles Thema, die ganze Geschichte.*

Auch ein ehemaliger Bergarbeiter (Jg. 1939) thematisiert das Massaker auf die Frage hin, wie die Situation der Bergleute in Eisenerz während des Krieges gewesen sei. Den Krieg hätten sie kaum gespürt, da beim Erzberg nicht mehr als 4 oder 5 Fliegerbomben abgeworfen wurden. »Es hat dann einmal, die Judenverfolgung gegeben, wo sehr viele Sauereien geschehen sind da. Wo sie sehr viele erschossen haben, [...] die was sie erwischt haben. In Eisenerz sei schon ein gewisses nationales Lager gewesen, die hätten schon sehr große Sauereien gemacht, aber man kann natürlich nicht über das reden, das ist vorbei. Da sind schon, da sind schon sehr, besonders 44/45 zum Kriegsende sind die größten Blödsinne gemacht worden.« Er drückt dann ein bisschen herum über die frühere Zeit, manche wären vielleicht gezwungenermaßen dabei gewesen, aber es hätte schon ein gewisses nationales Lager gegeben, aber ansonsten, »außer die, [...] in der [unverständlich] haben sie viele erschossen, aber ansonsten muss ich sagen [...]« Diese Sprachlosigkeit sagt viel über die kollektiven Verdrängungsmechanismen, die in Eisenerz bald nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders nach den Prozessen einsetzten.

Ein weiterer Bergarbeiter spricht schließlich, als er nach Repressionen gefragt wird, nicht nur die ermordeten Juden an, sondern – wenn auch nur in knappen Worten – auch andere Opfer in den Lagern und Baracken:<sup>60</sup>

*Ja, da haben sie ja Juden erschossen im 45er-Jahr. Da ist der Judenfriedhof, nach dem Krieg haben sie da welche erschossen und da oben war Feisterwiesen, da waren überall Tote [...]. Feisterwiesen, da wo jetzt der Müllplatz ist, da haben sie Baracken aufgestellt, da haben sie ein Außenlager gemacht von Mauthausen, vom KZ da.*

Die Erinnerungen an die Schrecken der NS-Zeit in Eisenerz existieren weiter, aber im kollektiven Gedächtnis werden sie verdrängt und im Sinne einer moderateren Präsentation der Hei-



61 Es gab auch in Eisenerz und Umgebung einen aktiven Widerstand gegen das NS-Regime, und die Partisanengruppe Eisenerz/Leoben war neben der Kampfgruppe Avantgarde/Steiermark die wichtigste Widerstandsgruppe in der Steiermark. Die Gruppe war relativ klein und konnte nur auf eingeschränkte Unterstützung in der Bevölkerung hoffen. Cf. Anzenberger, Werner: Der Widerstand. In: Zwischen (2000), pp. 34-58, hier p. 34ff. Zwar wurde nach dem 2. Weltkrieg eine kleine Straße in Eisenerz nach dem Widerstandskämpfer Franz Lindmoser benannt, aber auch die Aktivitäten dieser Partisanen fielen bald dem Vergessen/Verdrängen anheim.

62 Cf. Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985, p. 159.

63 Foucault, Michel: Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In: Ders./ Seitter, Walter: Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim: Philo [1996], pp. 14-28, hier p. 16.

64 Bauman 1995, p. 34.

65 Ibid., p. 135.

66 Ibid., p. 57.

mat oder der eigenen Gemeinde, der man sich trotz allem angehörig fühlt, entsprechend verklärt.<sup>61</sup> Zu Hilfe kommt dabei sicherlich, dass, wie Maurice Halbwachs einmal angemerkt hat, »die unangenehmsten Aspekte der Gesellschaft von ehemals« vergessen werden.<sup>62</sup>

Ich möchte in der Folge einige Aspekte aufgreifen, die jene deskriptiven Darstellungen der Geschehnisse, soweit sie mir überhaupt zugänglich waren, in einen Interpretationsrahmen stellen. Dabei geht es zunächst um den Zusammenhang von ›Moderne‹ und ›Barbarei‹, v.a. die Frage, ob die Vernichtungspolitik der NS-Zeit (oder des Stalinismus) als eine »Antithese« der Moderne angesehen werden kann. Danach möchte ich einige Überlegungen zu Fragen des Erinnerns und Vergessens stellen. Drittens werde ich kurz auf einige Aspekte von Schuld und Scham eingehen und abschließend in Anlehnung an die Thesen Joachim Schlörs eine Überlegung zur Frage der Repräsentation von Themen wie Zwangsarbeit oder Holocaust vorstellen.

### Moderne und Barbarei

Eisenerz und der Bergbau am Erzberg haben während der NS-Zeit einen immensen Modernisierungsschub durchgemacht. Dies wird von vielen Menschen in Eisenerz – und nicht nur dort – positiv hervorgehoben. Gleichzeitig wird argumentiert, dass, wenn die Machthaber den Krieg nicht begonnen hätten und die Verbrechen der NS-Zeit nicht begangen worden wären (zweiteres wird übrigens seltener erwähnt), man die Früchte dieses segensreichen Modernisierungsprozesses genießen hätte können. Es soll hier nicht noch einmal auf jene zutreffenden Argumentationen zurückgegriffen werden, denen zufolge der Kollaps der NS-Wirtschaft über kurz oder lang auch ohne Krieg eingetreten wäre. Viel mehr geht es mir um ein kritisches Hinterfragen der Gegenüberstellung von Modernisierungsprozessen auf der einen und den Gräueltaten totalitärer Regimes auf der anderen Seite. Michel Foucault hat darauf hingewiesen, dass Faschismus und Stalinismus nichts »Ursprüngliches« waren, sondern Erweiterungen bereits bekannter Mechanismen, die »Ideen und Verfahrensweisen unserer politischen Rationalität benutzt[en]«. <sup>63</sup> Und Zygmunt Bauman hat in seinen Schriften – v.a. in seinen Büchern *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust* und *Moderne und Ambivalenz* – den Mythos entzaubert, die moderne Zivilisation sei der Triumph der Vernunft über die Leidenschaften, der Holocaust sei eine »singuläre Eruption vormoderner (barbarischer, irrationaler) Kräfte«. <sup>64</sup> Diese Entlastungsstrategie passe

zu der festen Gewohnheit (die von der modernen wissenschaftlichen Kultur kräftig unterstützt wird, aber v.a. in der andauernden militärischen, ökonomischen und politischen Herrschaft des modernen Teils des Erdballs über den Rest verwurzelt ist), automatisch alle alternativen Lebensformen und insbesondere jede Kritik an den modernen Werten als Ausfluß prämoderner, irrationaler, barbarischer Positionen zu definieren, die es nicht wert seien, ernsthaft erwogen zu werden: als ein Beispiel eben der Klasse von Phänomenen, die die moderne Zivilisation unterdrücken und ausmerzen wolle. <sup>65</sup>

Bauman bezieht diese Seite der Moderne, die die Ambivalenz und das Uneindeutige unterdrücken will, bei weitem nicht nur auf den Terror der NS-Zeit oder des Stalinismus, sondern sieht in ihr vielmehr einen umfassenden Modus des Denkens und der Argumentation. Er zeigt die inhumane (oder besser: die humanen Aspekte verschweigende) Seite einer Fortschrittslogik:

Der machtvolle Wille der Menschheit als »Herr des Universums« und die Ausübung ihres alleinigen Rechts, Bedeutungen und Qualitätsmaßstäbe festzulegen, machen die Objekte der Herrschaft und der Gesetzgebung zu »Natur«. Die Objekte können [...] Kriminelle, Trunkenbolde und Geistesschwache [sein], die zu nichts taugen, was einem Zweck gleiche, und deshalb zu degenerierten »ehemaligen Menschen« »renaturalisiert« werden; oder Geschöpfe bizarrer Hautfarbe, Körpergestalt oder Verhaltensweise, die sich mit Dingen beschäftigen, die »keinen Sinn haben – deren Dasein keinem nützlichen Zweck dient«. Alles, was die Ordnung, die Harmonie, den Entwurf verdirbt, und sich auf diese Weise gegen Zweck und Bedeutung sträubt, ist Natur. <sup>66</sup>

Diese Logik ist weit davon entfernt, abstrusen Vorstellungen zu folgen. Bauman weist vielmehr darauf hin, dass die ideologischen Ungeheuerlichkeiten – und er meint nicht nur jene der NS-Zeit oder des Stalinismus, sondern auch jüngster normativer technologischer Ambitionen – nicht von Ungeheuern produziert wurden (und werden), sondern in einem Prozess entwickelt, »der alle Zeichen gültiger Gelehrsamkeit trägt«. Er zitiert Stephan L. Chorover:



67 Bauman 1995, p. 58.

68 Breuer, Stefan: Produktive Disziplin. Foucaults Theorie der Disziplinargesellschaft. In: Ders.: Die Gesellschaft des Verschwindens. Von der Selbsterstörung der technischen Zivilisation. Hamburg: Rotbuch 1995 [1992], pp. 47-74, hier p. 51.

69 Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt. Hamburg: Junius 1991, pp. 23-49, hier p. 38.

70 Cf. <http://forum.mur.at/erz/media/seite2.gif>.

71 Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius 1997 [1989], p. 72.

72 Es hat auch Widerstand dagegen gegeben, doch kann hier nicht näher auf jene Aspekte in Foucaults Werk eingegangen werden, in denen er herausarbeitet, dass Macht stets auch Widerstand hervorruft, insofern sich Macht im Prinzip an freie Subjekte richtet.

73 Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, p. 62, bringt in diesem Zusammenhang ein Zitat von Amitai Etzioni, der eine hochkarätige internationale Konferenz besuchte, an der Wissenschaftler und Politiker teilnahmen, um die Anwendung von allerneuesten Theorien und Techniken zu diskutieren, die das Los der Menschen verbessern sollen: »Die Teilnehmer der Konferenz wechselten bei der Erklärung, etwa der Amniozentese, auf die eine Abtreibung folgte, schnell von der Perspektive der Eltern (die ein behindertes Kind wünschen mögen oder auch nicht) zur Perspektive der Gesellschaft (die willens sein mag oder auch nicht, 1,75 Milliarden Dollar aufzuwenden, um sich um die mongoloiden Kinder zu kümmern), von therapeutischen Zielen (der Verhinderung der Geburt eines deformierten Kindes) zu der Verwendung derselben Verfahren zu Züchtungszwecken (z.B. der Wahl des Geschlechts des werdenden Kindes), von individuellen Rechten zu den Problemen der Gesellschaft, von freiwilligen Plänen zu Zwangsinterventionen (z.B. Gesetzen, die die Ehe zwischen geistesschwachen Individuen verhindern sollen).« Diese 1973 verfassten Zeilen könnten ebenso gut im Jahr 2001 geschrieben worden sein – cf. [Bergmann, Anna:] Verhütete Sexualität. Ein Interview von Petra Fosen-Schlichtinger mit Anna Bergmann. In: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 15 (2000) 2, pp. 28-32.

Das soziobiologische Gerüst, auf das sich die Rechtfertigungen für den Genozid letztendlich stützten, war offensichtlich keine Erfindung der Nazis. Es war im Namen der Wissenschaft errichtet worden, lange bevor der Nationalsozialismus zu einer Realität geworden war [...]

Das Ausrottungsprogramm der Nazis war eine logische Erweiterung soziobiologischer Ideen und eugenischer Lehren, die nichts Spezifisches mit Juden zu tun hatten und in Deutschland vor der Zeit des Dritten Reichs weite Anerkennung gefunden hatten [...]

Der Weg führte direkt von einer angeblich objektiven Form des wissenschaftlichen Diskurses über die menschliche Ungleichheit zu einer vorgeblich rationalen eines moralischen Arguments über »lebensunwertes Leben« und dann zur Endlösung: »die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens«.67

Der moderne Staat – oder besser der »Nationalstaat« als Inbegriff des modernen Staates – ließ einen Machttypus von noch nie da gewesener Reichweite, Vertiefung und Machtstreben entstehen, der solche Programme erst umsetzen kann. Die andere Seite dieser Moderne bringt eine Verfeinerung der Machttechniken dieser »Disziplinargesellschaft« (Foucault) mit sich:

Die Disziplinarmacht setzt zwar Unterwerfung voraus, sie parzelliert die Individuen, klassifiziert sie und fügt sie in eine hierarchische Ordnung ein, die durch präzisere Befehlssysteme strukturiert ist. Sie erschöpft sich jedoch nicht darin, sondern produziert ihrerseits Individuen, die der von ihr geschaffenen Logik gemäß sind.68

Die faschistische »Logik der Modernität« fiel demnach in Eisenerz auch jenseits ideologischer Nähe, in der sich die Konzern- und Werksführung befand, auf fruchtbaren Boden. Gerade auf die Bergarbeiter übte die Fortschrittsrhetorik, die nicht zuletzt die sehnlich erhofften Arbeitsplätze schaffte, eine besondere Anziehungskraft aus. Die Erfolge waren direkt erfahrbar – neue Wohnungen, neue Straßen, Innovationen im Bergbaubetrieb in Hülle und Fülle. Dadurch konnte akzeptiert, wahrscheinlich sogar als logisch nachvollzogen werden, dass dieser Staat Macht produzierte, und »damit die Differenz zwischen Ordnung und Chaos« bestimmte, »Reines von Unreinem« schied, »ein einzelnes Muster auf Kosten aller« legitimierte.69 So wird das Vorgehen gegen jene entschuldbar, die der Ordnung zu widersprechen scheinen, die vermeintlich (oder tatsächlich) außerhalb der Uniformität stehen, die der Nationalstaat erzwingt.

Im Lichte dieser Überlegungen verwundern die geringen Kontakte zu diesen »Anderen« – den Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen – in Eisenerz nicht. Wenn es überhaupt Beziehungen gab, dann mit den Franzosen, wie ein ehemaliger Betriebsratsobmann meinte. Diese wurden im Vergleich zu den meist aus dem Osten stammenden anderen Zwangsarbeitern und Gefangenen noch am ehesten dem eigenen »Kulturkreis« zugeordnet und sogar als »Edelgefangene« bezeichnet. Vielleicht lässt sich mit dieser Logik zumindest teilweise jene absolute Brutalität erklären, die die Täter des Massakers am Präbichl an den Tag legten. Wie den Dokumenten des Projektes *Steirisches Erz*70 zu entnehmen ist, musste Ludwig Krenn versichern, kein Jude zu sein, um zum Luftschutzdienst herangezogen zu werden und um spätestens am 7. April 1945 durch die besondere Grausamkeit des Massakers an den Kriegsgefangenen, zu dessen treibenden Kräften er zählte, den Beweis anzutreten, mit dieser verfeimten »unreinen« Gruppe von Menschen nichts zu tun zu haben.

Einer der Schritte einer »Genealogie der Macht«, wie sie Michel Foucault entworfen hat, ist der Machttypus der *Ausschließung*, »dessen krasseste Form die physische Vernichtung« verkörpert.71 Dieser Methode haben sich die Nationalsozialisten bedient, und ihr Vorgehen war für viele Menschen nachvollziehbar,72 wie auch jene Unterdrückung der Ambivalenz, dessen Logik das NS-Regime teilte, bis heute wirkt und in der auf die »Spitze getriebenen« Moderne – der Spät- oder Postmoderne – in neuen Formen in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik propagiert wird.73

In der Folge möchte ich mich mit den Aspekten des Erinnerns und Vergessens beschäftigen und einen Blick auf den Umgang mit diesem Teil der Geschichte in der Eisenerz Bevölkerung werfen.

74 Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Stuttgart: Enke 1967 [Neuaufgl. 1985].

75 Burke 1991, p. 290.

76 Insofern gibt es keine scharfen »Grenzen zwischen eigenen und fremden Erinnerungen, einmal, weil sie im Prozeß alltäglicher Gegenseitigkeit und unter Verwendung gemeinsamer Bezugsrahmen entstehen, und zum anderen, weil jeder Mensch auch Erinnerungen anderer mit sich trägt.« Assmann, Jan: Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik. In: Assmann/ Harth 1991, pp. 337-355, Zit. p. 346 unter Rückgriff auf Halbwachs.

77 Assmann 1999, p. 131.

78 Bertaux, Daniel/ Bertaux-Wiame, Isabell: Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis. In: Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985 [1980], pp. 146-165, hier p. 152.

79 Becker, Franziska: Gewalt und Gedächtnis. Erinnerungen an die nationalsozialistische Verfolgung einer jüdischen Landgemeinde. Göttingen: Schermer 1994, p. 20.

80 J. Assmann 1991, p. 343.

81 Jeggle, Utz: Archäologie der Erinnerung. In: Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur u. Volkskunde 3 (1988) 1, p. 4.

82 Burke 1991, p. 299.

83 Cf. Halbwachs 1985, p. 65f. Selbst die bewusste Form einer Erinnerung passt sich kollektiven Vorgaben an. – Becker, Franziska: Erinnerungskraft der Dinge. In: Kuckuck 3 (1988) 1, p. 8, berichtet von einem Bewohner eines Ortes in Baden-Württemberg, dessen jüdische Einwohner in der NS-Zeit deportiert wurden und zum Großteil in den Konzentrationslagern umkamen. Er hat eine ehem. jüd. Laubhütte erworben und bewahrt darin Reisig auf, das er gar nicht benötigt. »Die praktische Nutzung ist nur ein Vorwand, um vor der Dorfföfentlichkeit, vielleicht auch vor sich selbst zu verbergen, dass die Vertreibung und Vernichtung der Juden einen schmerzhaften Verlust bedeutet, den man durch Gegenstände, die Erinnerung enthalten und bewahren, betrauert. So kann eine scheinbar mißbrauchte Laubhütte zugleich ein Grab, ein privates Erinnerungsmal sein.«

84 Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Bios. Zeitschr. für

## Erinnern und Vergessen

Spätestens seit Maurice Halbwachs ist bekannt, dass ›Gedächtnis‹ keine rein individuelle Angelegenheit, sondern in soziale Zusammenhänge eingebettet ist;<sup>74</sup> die soziale Gruppe bestimmt, »was des Andenkens wert ist und wie erinnert wird.«<sup>75</sup> Halbwachs interessierte sich dafür, was Menschen als Gruppe zusammenhält und erachtete die »gemeinsamen Erinnerungen als wichtigstes Mittel der Kohäsion.«<sup>76</sup> Aus dieser Einsicht leitete er die Existenz eines »Gruppedächtnisses« ab. Aber die Erinnerungen stabilisieren nicht nur die Gruppe, die Gruppe stabilisiert auch die Erinnerungen.<sup>77</sup> Dabei handelt es sich um ein komplexes Zusammenspiel von individueller und kollektiver Erinnerung, wie dies etwa an den oben zitierten Aussagen des ehemaligen Bergarbeiters deutlich wird, die so zugleich auf einen weiteren bedeutsamen Aspekt von Erinnerungen verweisen: Erinnerungsleistung ist immer eine Form der Rekonstruktion. »Man erzählt im Hinblick auf seine momentane, persönliche Situation und auf die zeitgenössischen gesellschaftlichen Umstände.«<sup>78</sup> Oder wie Franziska Becker es ausgedrückt hat:

Erinnerung schlägt grundsätzlich sehr persönliche Brücken von der Gegenwart in die Vergangenheit. Das Gedächtnis ist kein Archiv, das man nur betreten muss, um faktisch Überliefertes zu studieren, es ordnet von heute aus erlebte Geschichte, stiftet Sinn und lebensgeschichtliche Kontinuität, es modelliert historische Wirklichkeit nach aktuellen Bedürfnissen und hat sie nicht datengespeichert. Heutige Befragungen stoßen also auf zwischenzeitlich erworbene Deutungsmuster, die damals gemachte Erfahrungen überlagern. Die jeweilige Form des Erinnerns ist auch nicht loszulösen von kollektiven Vorgaben, die wiederum von vielen Determinanten abhängig sind.<sup>79</sup>

In Eisenerz wird die Geschichte im Sinne eines ›kulturellen Gedächtnisses‹, wie es Jan Assmann konzipiert hat, *erinnert*. Die Erinnerung an die »unrühmlichen Seiten« der Eisenerzer Vergangenheit bleibt dabei ausgespart (oder wie es ein ehemaliger Bergarbeiter ausdrückte: *Man könne natürlich nicht über »das« reden, »das« sei »vorbei«*). Der Zirkulation kulturellen Sinns dienen »in erster Linie Feste, Feiern und andere Anlässe rituellen und zeremoniellen Handelns« wie z.B. die *Barbarafeier*, der Jahrestag der Stadterhebung von 1948 oder die Errichtung des Erzbergkreuzes.

In dieser zeremoniellen Kommunikation wird die kulturelle Erinnerung in der ganzen Multimedialität ihrer symbolischen Formen inszeniert: [...] Vorrangiger Zweck dieser kulturellen Mnemotechnik ist jeweils die Sicherung und Fortsetzung sozialer Identität.<sup>80</sup>

An dem Angesprochenen wie an dem Verschwiegenem in Eisenerz können wir erahnen: Nicht nur die Formen des Gedächtnisses sind kollektiv, auch das Vergessen fällt unter diese Rubrik. »Das Vergessen ist ein Spezialfall des kollektiven Gedächtnisses, wie was vergessen wird, das ist nicht dem Individuum überlassen, sondern es gibt vorgefertigte Formen der Ahnungs-, Erinnerungs- und Schuldlosigkeit.«<sup>81</sup> Daher meint etwa Peter Burke, es sei manchmal besonders erhellend, sich Problemen von der Rückseite zu nähern, sie von innen nach außen zu stülpen. Es mag »von Wert für das Verständnis der gesellschaftlichen Erinnerungsarbeit sein, die soziale Organisation des Vergessens zu untersuchen: die Ausschließungsregeln, Unterdrückung oder Verdrängung und die Frage, wer von wem und warum verlangt, dies oder das zu vergessen.«<sup>82</sup> Gerade in kleineren sozialräumlichen Zusammenhängen wie im dörflichen Milieu – oder in einer eingekesselten Kleinstadt wie Eisenerz – steht die eigene Sicht der Dinge »in so enger Verbindung und Übereinstimmung mit den anderen, dass, wenn seine Erinnerungen sich verformen, [jemand] nur den Blickwinkel der anderen einzunehmen braucht, um sie zu berichtigen.«<sup>83</sup> Zudem muss eine Warnung von Pierre Bourdieu bezüglich der biografischen Methode berücksichtigt werden. Er schreibt, man dürfe zweifellos unterstellen,

dass die autobiografische Erzählung sich immer, mindestens teilweise, von dem Ziel anregen lässt, Sinn zu machen, zu begründen, eine gleichzeitig retrospektive und prospektive Logik zu entwickeln, Konsistenz und Konstanz darzustellen, indem sie einsehbar Beziehungen wie die der Folgewirkung von einem verursachenden oder letzten Grund zwischen aufeinanderfolgenden Zuständen herstellt, die so zu Etappen einer notwendigen Entwicklung gemacht werden.<sup>84</sup>

Biographieforschung und Oral History 1 (1990), pp. 75-81, Zit. p. 76.

85 Burke 1991, p. 297. Mit dem Begriff der ›sozialen Amnesie‹ lehnt er sich an den Begriff der ›strukturellen Amnesie‹ an, den der Sozialanthropologe John Barnes entworfen hat.

86 Jeggle 1988, p. 4. Vom engl. Schriftsteller Thomas de Quincey (1785-1859) stammt eine schöne Metapher, die »die retrograde Sprengkraft der Erinnerung« entwirft. Das menschliche Hirn sei ein natürliches und mächtiges Palimpsest, in dem Schichten von Ideen, Eindrücken und Gefühlen übereinander lagern. Alles Folgende scheint das zu begraben, was zuvor kam. Aber in Wirklichkeit wurde nichts ausgelöscht. Cf. Assmann, Aleida: Zur Metaphorik der Erinnerung. In: Dies./ Harth 1991, pp. 13-35, hier p. 20. – Freuds Bsp. des ›Wunderblocks‹, der in vielen Kinderzimmern anzutreffen war, ist Quinceys Modell des Palimpsests verwandt.

87 Hwaletz, Otto et al.: Bergmann oder Werksoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik. Hg. v. der Ges. zur Förderung interdisziplinärer Forschung. Graz: Strahalm 1984.

88 Cf. Zwischen (2000).

89 Jeggle, Utz: Judendörfer in Württemberg. Tübingen: Tüb. Vereinigung f. Volkskunde 1999 (Unters. des Ludwig-Uhland-Inst. d. Univ. Tübingen 90) [EA 1969], p. 329.

90 Becker 1994, p. 70.

91 Jeggle 1999, p. 330.

92 Zit. n. Assmann 1991, p. 20. Allerdings zeigt mein Bsp., dass es sich häufig nicht um einen aktiven Vorgang des Einbrennens handelt, sondern vielleicht noch öfter um den passiven Akt des Gebranntmarktwerdens.

93 <http://forum.mur.at/erz/erz-rech1.html>.

94 Ich greife die folgende Argumentation von Aleida Assmann hier auf, obwohl der traumatische Ort nicht genau eine Stelle z.B. am Präbichl, in der Seeau oder im Gsoll ist. Vielmehr ist in diesem Zshg. Eisenerz selbst der Ort, der durch das Evozieren der Geschehnisse – wie durch die Erinnerung der betroffenen Frau – zum traumatischen Ort wird.

95 Assmann 1999, p. 329.

Dabei liegt es nahe, jene Dinge auszulassen, die dieser »Ideologie des eigenen Lebens« – zumindest aus heutiger Perspektive – widersprechen. Die Schrecken der Diktatur und der eigenen Verstrickung darin werden ausgeblendet, weil sie nicht mehr in den Bezugsrahmen der Gegenwart passen und daher nicht erinnert werden *wollen*. Peter Burke nennt diesen Vorgang in Anlehnung an seinen Begriff des ›sozialen Gedächtnisses‹ »soziale Amnesie«. <sup>85</sup>

Zwischen Erinnern und Vergessen besteht nun ein direkter Zusammenhang, insofern das Vergessen Spuren hinterlässt. Manche Arten des Vergessens sind nur »eine Ersatzform, ein Modus der Erinnerung. Der verlorene Schlüssel lässt nicht nur die Tür verschlossen, er lässt auch unsere Phantasie nicht los, wo war ich denn als..., was tat ich denn als... das Vergessen ist das Negativ der Erinnerung, die verwischte Spur ist die Spur«. <sup>86</sup> Genau dies geschieht in Eisenerz in den letzten Jahren. Schon als Otto Hwaletz, Karl Stocker und Co. für ihr Buch *Bergmann oder Werksoldat* <sup>87</sup> recherchierten und v.a., nachdem sie es veröffentlicht hatten, wurde die harmonisierende Situation gestört und ein Spalt zur verdrängten Geschichte öffnete sich, worauf z.T. sehr heftig reagiert wurde. Dies hat sich mit der Ausstellung der Arbeiterkammer <sup>88</sup> und mit dem Projekt *Steirisches Erz* fortgesetzt. Es ist ein Prozess in Gang gekommen, den Utz Jeggle – Sigmund Freud folgend – als Wiederkehr des Verdrängten bezeichnet hat. »Überall kommen zerstörte Fundamente zutage, drücken Steine durch die dünne Haut des Vergessens«. <sup>89</sup>

Die vielfältigen Strategien, die das kollektive Gedächtnis entwickelt hat, »einer Wiederbelebung der Vergangenheit auszuweichen, die Realität zu verleugnen oder umzudeuten«, <sup>90</sup> funktionieren dann nicht mehr. Es gibt verborgene Schicksale, so argumentiert Jeggle, die darauf harren, entdeckt zu werden:

Diese These von der Unvergessbarkeit klingt magisch. Wenn wir aber fragen, was sich in der Praxis der Gedenkkultur gewandelt hat, so begegnen uns ebenso häufig manifeste wie latente Erinnerungen; latente gelten gemeinhin als vergessen, sie warten aber nur, bis jemand oder etwas [...] sich anschickt, die Amnesie rückgängig zu machen und alte Konflikte in neuer Konstellation und Form aufzureißen und auszutragen. Dabei sind die Kräfte des Erinnerns stärker geworden. <sup>91</sup>

Kaum irgendwo wird das so deutlich wie in der Erzählung von Juditha Rosa, die 20 Jahre nach dem Massaker am Präbichl nach Eisenerz zurückkehrte und, Friedrich Nietzsches Diktum folgend, der Schmerz sei das wirksamste Mittel der Erinnerungstechnik, bemerkte: »*Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt im Gedächtnis*«. <sup>92</sup> Und manchmal wird es aus diesem Gedächtnis in einem schmerzvollen Prozess an das Tageslicht aktueller Erinnerung geholt:

I visited Eisenerz twenty years after. I was with my brother and my two children: [...] We searched for a memorial that so here many hundred people were killed – but we found nothing. Only one poster that a circus comes to Eisenerz. We bought viewcards in Eisenerz. The businessman was very friendly and he asked us whether our visit first is in Eisenerz. And then I answered him: I was already here. In 1945 with the prisoner transportation in the direction of Mauthausen. *Dann hat er sich daran erinnert, er hat sich sogar daran erinnert, dass wir dort Essen bekommen haben [...] Dann hab' ich ihm gesagt, dass, wenn wir über die Spitze kamen, dann war es wirklich schrecklich [...] dann waren mehrere hundert Menschen erschossen.* He was no more friendly from this moment. He became very furious. He then says: That is a lie! That is communist propaganda! Somebody was never shot to death here! *Vielleicht ein oder zwei Häftlinge [...] Ich war im Schock, ich dachte, ich konnte seine Augen auskratzen, weil ich nie das Bild vergessen werde, wenn ich die Körper, die blutenden Körper sah. Und mein Bruder musste mich mit Gewalt von dem Geschäft tragen [...]* And I wept as a baby. [...] *Jetzt haben wir alles verstanden, warum geben es keine Denkmale.* <sup>93</sup>

Die eruptive Aggression, mit der dieser Ladenbesitzer auf ihre Erzählung reagiert, verweist auf die Dimension der Verdrängung. Es gibt bis heute keinen *Erinnerungsort* für *diese* Geschichte, es handelt sich eher um einen *traumatischen* Ort, <sup>94</sup> dessen Geschichte nicht erzählbar ist: »Die Erzählung dieser Geschichte ist durch psychischen Druck des Individuums oder soziale Tabus der Gemeinschaft blockiert«. <sup>95</sup> Zudem verweist die Episode mit dem Ladenbesitzer darauf, dass es hier nicht um ein schreckliches Geschehnis an einem fremden, weit entfernten Ort geht, sondern um etwas, das sich inmitten der eigenen Reihen abgespielt hat, und Angehörige, Freunde oder gar wir selbst uns schuldig gemacht haben.

96 Neckel, Sighard: Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt/M., New York: Campus 1991; ÖAMG s.a., p. 52.

97 Becker 1994, p.20f.

98 Neckel 1991, p. 56.

99 Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Und andere kulturtheoretische Schriften. Frankfurt/M.: Fischer 1994, p. 72ff.

100 Zit. n. Neckel 1991, p. 98.

101 Burke 1991, p. 299.

## Schuld und Scham

In *Status und Scham* unterscheidet Sighard Neckel zwischen »Schuld«, die »in der Übertretung von Verboten« entsteht, und »Scham« als »der Nichterfüllung von eigenen Idealen«:

[I]n der Kluft zwischen dem realen und dem idealen Selbstbild. [...] Schuld ist das Gefühl, durch eigenes Handeln für die Verletzung einer Norm verantwortlich zu sein, Scham jenes, seine Integrität beschädigt zu haben.<sup>96</sup>

Es mag zutreffen, wie verschiedentlich argumentiert wurde, dass die verdrängte Erinnerung in Eisenerz eine Form der Schuld-Abwehr darstellt, doch glaube ich weniger,

dass sich hinter den Verdrängungsstrategien [...] eine reale Schuld verbirgt, aber doch die dunkle Ahnung, in einem verbrecherischen Zusammenhang gestanden, gewissermaßen schuldlos Schuld auf sich geladen zu haben.<sup>97</sup>

Dies evoziert nach Neckel ein ›Schamgefühl‹:

Zwischen moralischen Normen und sozialer Macht vermittelnd, entsteht das Schamgefühl im Schnittpunkt von Individuum und Gesellschaft, verweist es wechselseitig auf das je Soziale im Individuellen und das Individuelle des Sozialen, das ohne Verkörperung im einzelnen praktisch nicht zur Geltung käme.<sup>98</sup>

Diese doppelte Bestimmtheit des ›Schamgefühls‹ vermag vielleicht auch die Verdrängungsmechanismen in Eisenerz zu erklären, wo auf individueller wie kollektiver Seite gleich zwei mächtige Barrieren aufgebaut wurden.

Die Behauptung, die Eisenerzer hätten »schuldlos« Schuld auf sich geladen, mag angesichts der statt gefundenen Verbrechen eigenartig anmuten, aber die Täter wurden bestraft und die Eisenerzer versuchten danach, ihre Geschichte – man könnte mit Erving Goffman sogar sagen ihr »Stigma« – aufzuarbeiten. Vielleicht ist es diese tief in uns allen wurzelnde Aggressionsneigung, die nach Freud eine der Ursachen unseres Unbehagens in der Kultur ist, welche uns einen Triebverzicht aufnötigt; vielleicht ist es also diese Aggressionsneigung, die unter den Bedingungen des Nationalsozialismus ausgelebt werden konnte, und die im Nachhinein von allen verdrängt wird, weil sich ein Schuldbewusstsein – oder besser eine Form von Scham – nicht nur bei den Tätern, sondern auch bei den Mitläufern ausbildet, die die Potenzialität eigener Verstrickung erkennen.<sup>99</sup> Georg Simmel hat darauf hingewiesen, dass das Schamgefühl versagt, sobald eine Handlung, die es auslösen könnte, in einer Gruppe geschieht. »Alle Massenaktionen werden durch den Verlust des Schamgefühls charakterisiert.«<sup>100</sup> Aber es gibt ein »Danach« von Massenaktionen, wo das nach Freud mächtigste Mittel zur Triebbändigung wieder einsetzt – das subjektive Schuldbewusstsein, welches aus der Angst vor dem Über-Ich gespeist wird. Die Ernüchterung nach dem Rausch der Gewalt hat bei dem Eisenerzer Massaker nicht nur die Täter eingeholt, sondern wirkt auch in der Bevölkerung weiter. Um ein unbelastetes Weiterleben zu ermöglichen, unterstützt das Gedächtnis bzw. das Vergessen die Abwehr der mit der Zeit des Nationalsozialismus verknüpften Gefühle der Schuld und Scham; die Erinnerung an die schrecklichen Geschehnisse soll getilgt werden. Zudem hat Burke auf einen weiteren interessanten Aspekt dieser Form der Vergessensarbeit aufmerksam gemacht: »Amnesie« steht sprachlich dem Begriff der ›Amnestie‹ nahe, der Vergessenshandlungen bezeichnet: die offizielle Löschung von Konflikterinnerungen im Dienst gesellschaftlicher Kohäsion.<sup>101</sup> Nachdem aber dieses Abwehrbedürfnis in Eisenerz nicht ausgereicht hat, ja gar nicht ausreichen konnte, weil auch die Verdrängung selbst ihre Spuren hinterlässt, sind die verdrängten Anteile der Geschichte wieder in den Vordergrund gerückt und müssen nun bearbeitet werden.

Mittlerweile haben verschiedene Aktivitäten zumindest dazu geführt, die oben zitierte Überlebende Juditha Rosa zu einer Gemeinderatssitzung in Eisenerz einzuladen und am Präbichl eine kleine Gedenkstelle einzurichten. Offen bleibt dabei allerdings die Frage nach einer angemessenen Repräsentation solcher Ereignisse.

Wissenschaftliche Forschung, Restaurierung von zerstörten Synagogen und Installation von Museen sind allesamt Beiträge zur besseren Kenntnis der Geschichte, aber auch zu deren Bewahrung und zur Nutznießung für Belehrung, die jedoch nicht nur aus Fakten bestehen, sondern eine emotional bestimmte Nachdenklichkeit anstoßen



102 Jeggle 1999, p. 337.

103 Schlör, Joachim: Für ein Museum der Vergeßlichkeit. In: *Kuckuck* 3 (1988) 1, p. 9f.; Zwischen 2000, p. 10.

104 Ibid.

105 Eine Studie zur Zwangsarbeit in Eisenerz und am Erzberg, die hier aufgrund einiger Quellen und Daten nur andeuten konnte, steht noch aus.

sollte. Solche psychischen Prozesse sind immer von Scheitern bedroht. Das wird in der Form der Gedenktafel besonders deutlich. Sie ist die kleinste Münze des Erinnerungsgeschäfts und deshalb auch nicht sonderlich wohl gelitten. Sie wird gehandelt als Kompromiß zwischen wenig und nichts<sup>102</sup>

Sicherlich gibt es keine geeignete Lösung für diese Problematik, wie aus den in diesem Kapitel genannten Gründen z.T. deutlich geworden ist. Vor mehr als zehn Jahren hat der Tübinger Kulturwissenschaftler Joachim Schlör in einem bemerkenswerten Beitrag für das Themenheft *Erinnern – Vergessen* der Zeitschrift *Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde* zu bedenken gegeben, ob die Umwandlung bspw. zerstörter Synagogen in perfekt restaurierte Kulturzentren und Museen jenes »*memento mori*« verloren gehen lasse,

das diesen halb zerfallenen, fast vergessenen Häusern (noch) innewohnt. [...] Ihre Zeichenhaftigkeit als Symbole für die Verdrängung, für die nicht stattgehabte Aufarbeitung der Vergangenheit verschwindet.<sup>103</sup>

Damit wurde zu einer Harmonisierung der Geschichtsbilder beigetragen, indem Geschichte ins Museum gesperrt und so als abgeschlossen, bearbeitet und ungefährlich angesehen werden kann.

Stattdessen schlägt er für eine alte Synagoge, die in der Zwischenzeit als Scheune benutzt wurde, vor, das Gebäude mit seinen Spuren der Zerstörung und Verdrängung zu konservieren, damit wir nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Problematik unserer Gegenwart hingewiesen werden. »Wir brauchen Steine des Anstoßes, keine ›Schlußsteine‹, die wir als Deckel auf die Vergangenheit setzen.« Schlör fordert letztendlich ein »Museum der Vergeßlichkeit, für eine Dokumentation unserer Unfähigkeit, die Geschichte, die Verantwortung anzunehmen.«<sup>104</sup>

Was Schlör skizziert und vorschlägt, ist auch für Eisenerz interessant. Nach dem Jahrzehnte langen Akt der Verdrängung stellt man sich nun einem Kapitel der NS-Geschichte,<sup>105</sup> das, so hat es zumindest den Anschein, in seiner Dimension aber sogleich gebändigt werden muss. Es bleibt allerdings die Gefahr, damit einen Schlusstrich unter die Vergangenheit zu setzen, die es für andere Abschnitte der eigenen Geschichte nicht gibt. In den Selbstdarstellungen der Menschen in Eisenerz spielen die Gräueltaten der NS-Zeit keine Rolle, sondern werden zugunsten einer positiven Charakterisierung des Ortes und seiner Geschichte ausgeblendet.

Dr. Johannes Moser, Studium der Volkskunde u. Europ. Ethnologie in Graz (Mag.phil. 1987, Dr.phil. 1993). 1988-1992 Mitarb. im *Büro für Sozialforschung* in Graz; 1990-1993 Lektor am *Inst. f. Volkskunde* der Univ. Graz; 1990-1992 Stipendium u. Postgraduiertenstudium der Soziologie am *Inst. f. Höhere Studien* in Wien. 1993 Vertragsass. am *Inst. f. Volkskunde* der Univ. Graz u. 1993-1999 Hochschulass. am *Inst. f. Kulturanthropologie u. Europäische Ethnologie* der Johann Wolfgang Goethe-Univ., Frankfurt/M. Danach Lehrbeauftragter an den Univ. Zürich, Basel u. Frankfurt/M. Im WS 2001/2002 Gastprofessur am *Inst. f. Volkskunde* u. Kulturanthropologie der Univ. Graz. 2002 Habilitation an der Univ. Frankfurt/M.; seit 01.01.2002 Bereichsleiter Volkskunde am *Inst. für Sächsische Geschichte und Volkskunde* in Dresden.  
Kontakt: Johannes.Moser@mailbox.tu-dresden.de.